

Dem Andenken des großen Symbolikers.

Von Josef Kreschnicka, Religions-Professor in Horn (N.-De.).

„Die Menschen gehen vorüber und die hohen
Tichten brechen, aber der Wald bleibt.“
Gettinger.¹⁾

Wen wir als den „großen Symboliker“ bezeichnen, ist bekannt. Es sind hundert Jahre her, daß Möhler das Licht der Welt erblickt. Viel sind jene, die an seinen literarischen Werken sich erquickt und gestärkt haben, und unvergessen ist sein Name. Ein ganz bescheidener Kranz möge auch in vorliegender Arbeit auf das Grab des edlen Priesters und Gelehrten gelegt werden. Sie bringt Bekanntes; aber um des Mannes willen, von dem sie handelt, könnte sie doch bei manchen Interesse erwecken und finden.

* * *

Es war der 6. Mai des Jahres 1796, als dem Gastwirte „zum Adler“ und Bäcker in Ingersheim bei Mergentheim in Württemberg, Antonin Möhler ein Sohn geboren wurde, der in der Taufe die Namen Johann Adam erhielt. Der heranwachsende Knabe mußte auf Drängen seines Vaters wacker im Geschäfte mithelfen, und wäre es auf den alten Möhler angekommen, so hätte man einst von dem großen Theologen Möhler nicht reden und schreiben können. Doch das junge Bürschchen erhielt in seinem dreizehnten Lebensjahre auf flehentliches Bitten hin Erlaubnis, die Studien am Gymnasium zu Mergentheim beginnen zu dürfen. Es gieng ganz prächtig, und im Herbst 1813 konnte der siebzehnjährige Jüngling das Lyceum zu Ellwangen beziehen, um dort den philosophischen Kurs durchzumachen, den er, mit Ueberspringen eines Jahres, 1814 absolvierte. Es handelte sich jetzt um die Standeswahl. Möhlers tiefreligiöser Sinn zog ihn zum Studium der Theologie. Mit feiner classischer Bildung ausgestattet, trat er 1815 an die katholisch-theologische Facultät in Ellwangen über, gieng, als diese 1817 nach Tübingen verlegt wurde, auch dahin, woselbst er im katholischen Wilhelmsstifte unter den Professoren Graß, Drey, Herbst und Hirscher den vorgeschriebenen Studiengang vollendete. Zu Allerheiligen 1818 trat Möhler ins Priesterseminar zu Rottenburg am Neckar. Hatten schon die vom damaligen modernen Rationalismus angehauchten Vorlesungen dem nach dem stärkenden Brote der Wahrheit hungernden jungen Manne nicht ganz genügt, so konnte ebensowenig der einjährige Aufenthalt im Priesterseminare ihn befriedigen. Magere Wiederholungen aus den bereits gehörten theologischen Fächern sollten das wissenschaftliche Streben fördern und Vorlesungen aus Deresfers „Deutschem Brevier“ zur praktischen Ascese begeistern. Es war überhaupt eine vielfach traurige Zeit, in die Möhlers theologischer Bildungsgang fiel, wo man

¹⁾ Bilder aus Tirol. Hist.-polit. Bl. 105. Bd. S. 172.

in der Kirchengeschichte — wenn sie nicht geradezu als *chronique scandaleuse* behandelt wurde — die Führungen Christi und die Wirkungen des heiligen Geistes nicht aufzeigte, nicht angeleitet wurde, zu dem letzten und tiefsten Grunde des christlichen Glaubens und Lebens vorzudringen, wo religiöse Tiefe und Innigkeit, wahre Glaubensfreudigkeit und edle Begeisterung keine Stätte fand¹⁾ und als Hilfsmittel, gesündere Zustände zu schaffen, die Parole laut wurde: Hinweg mit dem Eölibat der Geistlichen! Doch der liebe Gott, der den jungen Möhler zu einem erlesenen Rüstzeuge im Kampfe für die Wahrheit bestimmt hatte, ließ ihn trotz allem die Neigung zum Priesterstande nicht verlieren. Generalvicar Johann Bapt. Keller, Bischof von Evara i. p., weihte ihn am 18. Sept. 1819 zum Priester.

Der dreiundzwanzigjährige Mann erhielt seine ersten Anstellungen in der Seelsorge, in welcher er anfangs als Vicar in Weilberstadt, dann in gleicher Eigenschaft in Riedlingen wirkte. Nur ein Jahr dauerte seine Thätigkeit als Hilfspriester; aber es knüpften sich ihm schöne Erinnerungen an jene kurze Zeit. Sein Pfarrer am letzten Orte, Ströbele,²⁾ schildert den jungen Priester als ernst und würdevoll in seinem heiligen Amte, gemüthlich in seinen Predigten an die Gemeinde, ein wahrer Kinderfreund in der Schule, bestrebt in voller Harmonie mit ihm und dem Kaplan Efinger zu wirken. Freilich zeigte sich auch damals der Drang, intensiveres Studium fortzusetzen, weshalb die freien Stunden der gelehrten Fortbildung sorgsam gewidmet wurden. Sowohl sein Chef, als auch der freundliche Wittkaplan legten ihm dabei durchaus kein Hindernis, ja sie übernahmen sogar einen Theil der Schreibgeschäfte, die sonst ihm zugefallen wären, wofür aber auch von seiner Seite etwas aus den gelehrten Sachen zum Besten gegeben werden mußte. In diese Zeit fällt der Besuch des ehrwürdigen G. M. Sailer bei Pfarrer Ströbele. Der nachmalige Oberhirt von Regensburg zeigte großes Interesse für Möhler und erklärte, daß der „interessante junge Mann“ zu großen Hoffnungen berechtige. Doch dürfen wir uns den damaligen Möhler noch nicht der strengkirchlichen Richtung ergeben vorstellen, wie in seinen späteren Jahren. Er hatte noch an den Nachwehen der ihm zutheil gewordenen Geistesbildung zu leiden, wiewohl er weit entfernt war von dem trostlosen, philisterhaften Rationalismus, zu dessen Fahne so viele in jener Zeit geschworen hatten. Einige Conferenzaufsätze aus seiner Feder bewogen den alten ehrwürdigen und gelehrten Pfarrer Haas zur sorgenvollen Aeußerung: Möge ja dieser liebe Möhler eine strengere kirchliche Richtung gewinnen!³⁾ Desgleichen ließ ein anderer ergrauter Seelsorgs-

¹⁾ J. A. Möhler. Ein Lebensbild von Professor Balthasar Wörner. Mit Briefen und kleineren Schriften herausgegeben von Pius Bonifacius Gams O. S. B. Regensburg 1866. Manz, S. 11. — ²⁾ Siehe Möhlers Nekrolog in der Tübinger Quartalschrift 1838, S. 578. — ³⁾ Möhlers Nekrolog a. a. D. S. 579.

priester, Pfarrer Bertsch, gelegentlich der Vorlesung einer Möhler'schen Conferenzzarbeit sich also vernehmen: „Nun, nun! so ein gelehrter junger Herr darf wohl ein wenig anders glauben, als wir Alten, er wird später schon auch daraufkommen.“¹⁾

Von Niedlingen weg wurde Vicar Möhler wieder nach Tübingen, in die freundliche Mäusenstadt am Neckar, berufen, in welcher er sich im Wilhelmsstifte auf das Gymnasiallehramt vorbereiten sollte, und wo ihm auch die Stellung eines Repetenten für die Theologiestudierenden übertragen wurde. Zwei Jahre, reich an Studium, brachte er so zu. Da waren es die lateinischen und griechischen Classiker, in deren Sprache und Geist er sich vertiefte. Von welch' großem Vortheile das alles später für ihn gewesen, sollte sich in seiner Wirksamkeit als begeisterter theologischer Lehrer und Schriftsteller zeigen: Die großartigen patristischen Kenntnisse und jene Formvollendung und einfache Eleganz, die seinen Schriften den Stempel der Classicität aufgedrückt, hat er sich dadurch erworben, daß er mit Eifer jenen Vorstudien oblag. Die Repetitionen und Leitung der Disputationen, die er in seiner Stellung vorzunehmen und zu leiten hatte, gaben ihm vollauf Gelegenheit, tiefer in den Geist der heiligen Wissenschaften einzudringen. Seiner Neigung zur Philologie folgend, wollte er 1822 um eine Stelle als Gymnasiallehrer eingeben. Gerade sollte das Gesuch abgeschickt werden, als durch Gottes Fügung seiner Thätigkeit eine andere Bahn gewiesen wurde. Die theologische Facultät zu Tübingen machte ihm den Antrag, für den nach Landshut berufenen Kirchenhistoriker Dresch die Vorlesungen aus dessen Fache zu übernehmen. Möhler nahm an und am 8. September 1822 erhielt er seine Anstellung als Privatdocent mit dem Bemerken, durch eine wissenschaftliche Reise, für die ihm vom Staate aus die Mittel gegeben wurden, auf sein neues Amt sich noch weiter vorzubereiten. Diese Reise, wo er die berühmten Universitäten Deutschlands und Oesterreichs besuchte, führte ihn auch nach Berlin, und auf letztere Stadt bezieht sich folgende Aeußerung aus seinem Munde: „Was nach menschlicher Ansicht geeignet war, meine noch nicht hinlänglich entschiedene Geistesrichtung den katholischen Interessen zu entfremden, wurde in der Hand Gottes gerade das Mittel, mir den Katholicismus in seiner festen, unzerstörlichen Kraft, in seiner ewigen Erhabenheit und Würde darzustellen, so daß mein Aufenthalt in Berlin der entscheidendste und wichtigste Moment genannt werden muß.“²⁾

Nach Tübingen zurückgekehrt, begann er im Sommersemester 1823 Vorlesungen über Kirchenrecht, über das er auch die Sommer der nächsten zwei Jahre ausbilsweise las, während er sein eigentliches Lehrfach, Kirchengeschichte und Patrologie, mit Anfang des Studien-

¹⁾ M. a. D. 580. — ²⁾ Beda Weber, Charakterbilder. Frankfurt a/M. 1853. S. 8.

jahres 1824/25 aufnahm. Daneben fügte er bei zuerst eine praktische Erklärung der „Stromata“ des Clemens von Alexandrien, der später die Lectüre der Schrift *περὶ ἰσωσύνης* des hl. Chrysostomus folgte. Im selben Jahre 1825 trat er mit seiner ersten größeren Arbeit vor das theologisch gebildete Publicum, mit dem Buche über „Die Einheit in der Kirche.“ Genialität der Anschauung und gemüthvolles Erfassen bilden die Signatur dieser Erstlingsgabe des geistreichen Theologen, der sie noch im Stadium eines nach Klärung ringenden Bildungsprocesses vollendet hatte und sich in späteren Jahren gelegentlich also darüber äußerte: „Ich werde nicht ganz gerne an dieses Werk erinnert. Es ist die Arbeit einer begeisterten Jugend, die es mit Gott, Kirche und Welt redlich meinte; aber manches, was darin steht, könnte ich jetzt nicht mehr vertreten; es ist nicht alles gehörig verdaut und bündig dargestellt.“¹⁾ Nichtsdestoweniger wurde dem Verfasser eine Anerkennung insoferne zutheil, als er einen Ruf an die Freiburger (Breisgau) Universität erhielt, dem er aber nicht Folge gab. Dafür bekam er 1826 seine Ernennung zum außerordentlichen Professor in Tübingen selber.

Ein zweites größeres Werk, „Athanasius der Große und die Kirche seiner Zeit im Kampfe mit dem Arianismus“, erschien 1827, ein beredtes Zeugnis großen historisch-dogmatischen und patristischen Wissens, war der Anlaß zur Berufung an die Hochschule in Breslau. Wieder schlug er auf Ersuchen seiner Landesregierung aus, die ihn 1828 zum Ordinarius beförderte, während die theologische Facultät dieser ihrer Zierde die Doctorwürde verlieh. „Athanasius“ zeigt bereits, wie Möhler sich von den Vorurtheilen seiner jüngeren Jahre losgerungen hatte. Davon geben auch alle die vielen späteren Producte seiner literarischen Thätigkeit Zeugnis. Die Liebe zur Kirche und rastloses Forschen — ihm war die Arbeit der Schlüssel zum Wissensschatze —²⁾ ließen ihn nicht ruhen und als der Kirche Ritter ohne Furcht und Tadel trat er für sie auf den Plan. Er mühte sich, in Wort und Schrift sie zu verteidigen, ihre Schönheit zu zeigen und für sie andere zu gewinnen. Aus diesem ernstesten Bestreben erwuchs eine Schrift, die den Namen Möhlers wohl für immer der Vergessenheit entreißt und uns zu dem Verfasser wie zu einem der Kirchenväter emporschauen läßt. Es ist die „Symbolik, oder Darstellung der dogmatischen Gegensätze der Katholiken und Protestanten nach ihren öffentlichen Bekenntnisschriften.“ Genau waren die Unterscheidungen hervorgehoben. Es waren irenische Zwecke, die den Verfasser zur Herausgabe des Werkes bestimmt hatten. Gerade durch die „schärfste und rückhaltloseste Bezeichnung der Gegensätze“ glaubte er sie erreichen zu können.³⁾ Frei sprach er es heraus: „Eine recht

¹⁾ L. Weber a. a. O. S. 6. — ²⁾ Prof. Dr. Möhler. Ein Lebensbild von Prof. Dr. Kihn, Würzburg. 2. Aufl. S. 27. — ³⁾ Siehe Vorrede zur ersten Ausgabe der Symbolik.

scharfe Bezeichnung der Gegensätze machte ich mir ... zur Aufgabe und strebte niemals und nirgends dahin, dieselben zu verkleiden oder zu verhüllen. Die Ansicht, es seien keine erheblichen und ins Herz des Christenthums eingreifenden Unterscheidungen vorhanden, kann nur zur gegenseitigen Verachtung führen. . . .¹⁾ Das Buch — es erschien zum erstenmal 1832 — schlug ein. Was Katholik in Wahrheit war, fühlte sich gehoben und moralisch gestärkt; alles aber, auch der Gegner, konnte die Bewunderung nicht versagen.

Daheim aber gieng es doch über den Verfasser. Ein Ministerialdecret brachte ihm einen officiellen, freilich harmlosen und kurzen Verweis, indem es die Opportunität des herrlichen Werkes bestritt.²⁾ Gegenschriften erschienen in Fülle. Der protestantische Theil der Tübinger Universität trug auch nicht dazu bei, dem Symboliker das Leben zu versüßen. Kurz, es entstand in Möhler der Wunsch, an einer anderen Hochschule seine Wirksamkeit fortzusetzen. Es war Bayern, das jetzt dem als „Schriftsteller und Lehrer ausgezeichneten Professor“ zur zweiten Heimat wurde. Im Jahr 1835 zog er nach München, woselbst er, von König Ludwig I. huldvollst empfangen, von den Professoren herzlichst begrüßt und von den Studierenden mit Begeisterung gefeiert, seine Thätigkeit mit der Erklärung paulinischer Briefe begann, in der Folge aber neben seinem Nominalfache, der neutestamentlichen Exegese, besonders Kirchengeschichte und Patrologie tradierte.

„Der Lehrberuf stand reizend und segensreich vor seiner Seele, ganz zusagend seiner Neigung.“³⁾ Es war ihm eine Freude, den Katheder zu besteigen. Wenn der hochgewachsene Mann mit den zarten Gesichtszügen und dem innigen Wohlwollen im Antlitz mit seiner schwachen Stimme zu reden begann, die Sätze klar und bestimmt aus dem Munde hervorquollen und der Vortrag oft zu einem rhetorischen Meisterwerke sich gestaltete, da herrschte lautlose Stille im Hörsaale, zwar an und für sich schon geboten durch die Umstände, aber auch ein Zeichen der Verehrung und Hochachtung dem gefeierten und imponierenden Lehrer gegenüber. Das „große dunkle Auge mit dem sanften Feuer“ sah hernieder auf die Schar zu seinen Füßen und blickte jeden einzelnen so manchmal an mit stumminniger Frage: Was darf deine Mutter, die heilige katholische Kirche von dir einst erwarten, wie wirst du zu ihrer und ihres Stifters Ehre wirken? Ja, kindliche Liebe zu dieser Gottesbraut auf Erden in den Herzen seiner Schüler zu erwecken, sie zu entflammen für ihren großen Beruf, anzuregen zu schaffensfreudiger Thätigkeit, besonders auch im Interesse christkatholischer Wissenschaft, hatte sich der Mann zur Aufgabe gesetzt, der selber mit glühender Liebe hinschaute auf die hehre Gestalt des Heilandes und in die ersten

¹⁾ Vorrede zur 1. Ausgabe der Symbolik. — ²⁾ Möhler von Wörner-Gams, S. 27. ³⁾ B. Weber a. a. O. S. 10.

christlichen Jahrhunderte mit ihrem heroischen Opfermuthe und felsenfesten Glauben.

„Und wenn der süße Wohlklang seiner Rede
Sanft zitternd in die tiefste Seele klang,
Wenn Gottes Geist um seine Züge wehte,
Und seinen wunderbaren Blick durchdrang: —
Wer kann es sagen, was in jenen Stunden
Mit ihm ein Jeder selig mitempfund, —
Was Jeden wieder im geraden Flug
Zur Höhe seiner Christenwürde trug?“¹⁾

So hat ein Schüler Möhlers in München den mächtigen Eindruck geschildert, den der Meister bei seinen Hörern hervorzubringen wußte.

Was er in den Stunden freudigen Gehobenseins in so vieler Herzen säete, es hat, da Gott seinen Segen gegeben, herrliche Früchte gebracht. Namen vom besten Klange sind es, die in ihrer Berühmtheit auf Möhler weisen, da ihre Träger zum großen Theile die Anregungen, denen sie stattgegeben, ihm verdankten. Gesele, Kuhn, Steichele mit ihren Leistungen auf dem Gebiete der Kirchen- und Dogmengeschichte, der liebe Staudenmaier in seiner viele Gebiete umfassenden Thätigkeit, die Egeeten — lauter hellleuchtende Sterne — Windischmann, Haneberg, Reithmayr, Reischl, Schegg,²⁾ sie alle künden das Lob ihres Meisters; seine Jünger waren sie. Und wer, wenn er sowohl die während seines Lebens, als auch die aus dem Nachlasse erschienenen Werke liest, gedenkt nicht mit Dank des so früh Dahingegangenen?

Des zu früh Dahingegangenen. Als Möhler in die bayerische Hauptstadt kam, that es ihm wohl, sich unter Leuten und in einem Lande zu wissen, wo kirchliches Leben blühte und lobende Anerkennung fand. Allein seine Gesundheit, die bereits seit dem Jahre 1828, wo Lungenschwindsucht bei ihm sich zu entwickeln begann, wankend geworden, erhielt auch hier so manchen Stoß. Gegen Ende Herbst 1836 hatte er einen Choleraanfall durchzumachen. Des leidenden Zustandes wegen und bei seinen so leicht erregten Nerven, irritierte ihn, was anderen gar nicht auffiel, so daß er allmählich die Gesellschaft mied: „Ich bin für die gelehrte Welt in München ein verpfuschter Mensch. Männer wie Döllinger, die beiden Görres, Seyfried, Philipps und Andere werden stets ehrwürdig vor meiner Seele stehen, aber der Umgang mit ihnen wird mir in manchen Stunden schwer. Das Scharfmarkierte ihres Kirchenthums ist auch meine Ansicht und Ueberzeugung, aber die Art des Vortrages, die Verlautbarung der inneren Welt und die Stellung zur Gegenwart, welche diese Männer charakterisiert, greift mich oft an, es verlegt meine

¹⁾ Siehe die Lebensskizze Möhlers von Reithmayr in der fünften Ausgabe der Symbolik 1838. pag. XXXII. — ²⁾ „Möhler“ von Kuhn, S. 39.

Nerven. Ein Witzwort meines Freundes Döllinger, ein strenger Kraftausdruck des Professors Görres . . . bringt mir schlaflose Nächte.¹⁾ Er sah aber gut ein, daß „jene Kämpfer für die katholische Kirche oft ganz andere Waffen führen müßten, als seine zartgebildete Seele gebrauchen und vertragen konnte.“²⁾ Daß an seinem Körper nagende Leiden im Vereine mit seiner geistigen Individualität — Gott theilt die Gaben aus, wie er will — waren der Grund, weswegen „sein Weltschmerz um die Kirche und ihre Gefahren erinnern konnte an jene tiefen und doch maßvollen Klagegeufzer der Helden in den Tragödien des Sophokles, worin ein höherer Geist den Ton der Wehmuth anstimmt, nicht ohne Zuversicht, daß Tausende untergehen können, aber am Ende die Idee, der sie gebient, den Sieg behalten wird.“³⁾

Das Frühjahr 1837 ließ sich bei dem kränkenden Möhler nicht gut an. Er wurde von der Influenza befallen, die ihn zwei Monate aus Krankenbett fesselte. Ihre Nachwehen zehrten an seinem Körper, und so rathen ihm die Aerzte zur Stärkung seiner Gesundheit Meran aufzusuchen, was er auch im Sommer ausführte. Schon das allein wirkte vortheilhaft, daß er wieder eine Reise thun konnte. Es war seine letzte größere. Möhler war ein Freund des Reisens, und die Vacanzen wurden gerne dazu benützt, sich in Gottes weiter, schöner Welt umzusehen. Er bediente sich gerade seiner häufigen Reisen wegen auch für gewöhnlich eines Einlegebreviers. Seine Wanderlust trug ihm sogar einen Tadel von Seite seines Gegners, des Tübinger Professors Baur ein, der sich äußerte, ein Professor habe sich während des Semesters auf die Vorlesungen vorzubereiten, wollte er aber als Schriftsteller auftreten, solle er für diese Arbeit die Zeit der Ferien verwenden. Möhler hielt es anders. Wie es des unvergesellschafteten Hettinger Brauch war, so auch seiner; er hätte die Worte des herrlichen Mannes, der Perle der Würzburger Alma Julia, unterschreiben können: „Als Sohn der katholischen Kirche, der ich mein bestes Besizthum verdanke, alle Nahrung meines Geistes, allen Aufschwung meiner Seele, allen Trost meines Herzens, deren göttlicher Charakter sich mir in allen Erscheinungen des Lebens immer mehr und immer überzeugender bewährte, habe ich die Länder durchwandert und der Menschen Art und Schaffen betrachtet. . . . Nichts wahrhaft Schöne in Natur und Kunst sollte mir fremd bleiben. . . .“⁴⁾

So war es ihm denn ganz angenehm, nach dem Süden sich zu wenden, um dort frische Kräfte zu sammeln. Es ist kein Geringerer, als der feurige Beda Weber, der diesem Verweilen in den sonnigen Gefilden Merans einen Essay unter dem Titel „Möhler in Meran“ in seinen wundervollen „Charakterbildern“ gewidmet hat. Er irrt

¹⁾ B. Weber a. a. D. S. 12. — ²⁾ B. Weber a. a. D. S. 13. — ³⁾ B. Weber a. a. D. S. 18. — ⁴⁾ Siehe Vorwort von „Aus Kirche und Welt.“

sich wohl, wenn er den damaligen Aufenthalt des Symbolikers in das Jahr 1836 setzt, und seine reiche Phantasie hat ihm gerade in diesem Bilde „gleich einem neckischen Kobold“¹⁾ hie und da einen Streich gespielt — doch richtig gezeichnet tritt uns das persönliche Wesen Möhlers hervor.

Dem Leidenden behagte es in Meran sichtlich wohl; die herrliche Scenerie, die ihn umgab, übte den günstigsten Eindruck auf ihn aus: „Die reinen Strahlen der Sonne, die wir im Norden nicht kennen, die schmeichelnden Züge der weichen Luft, und dies makellose Tiefblau des Himmels, ich kann es mit Worten nicht ausdrücken, welche selige Empfindungen dadurch in meiner Seele angeregt werden!“¹⁾ „Stundenlang lag er an einer schönen Aussicht und schien die Bilder alle aufzutrinken aus der reichen blütenstrahlenden Landschaft.“²⁾ Man suchte ihn deshalb zu bewegen, länger in Südtirol zu verbleiben. Solcher Rede hörte er wohl freundlich zu, aber bald traten ihm Thränen ins Auge. Der gemüthvolle Mann, der an seinem Lehrberufe mit seltener Treue hielt, sehnte sich mächtig nach dem Lehrsaale und konnte nicht dahingebracht werden, den wohlgemeinten Rath anzunehmen. „Es war wie ein Hinausschauen auf den Kreis junger Leute, seiner Zuhörer, die er von seinem Wesen, von seinem Glücke nicht trennen konnte. . . . Er hatte sein Leben eingesetzt für die Kirche als Lehrer der deutschen Jugend.“³⁾ Er kehrte also nach Hause zurück.

Was man von dem Aufenthalte im Süden für Möhler erhofft, eine länger andauernde Gesundheit, traf nicht ein. Der Anfang November brachte auch wieder den Beginn von Krankheitserscheinungen. Dazu kam das große Kölner Ereignis, die Gefangenennahme des erzbischöflichen Bekenners Clemens August, das auf die Herzen aller treuen Katholiken den tiefsten, nachhaltigsten Eindruck machte. Möhler berührten außerdem die Vorgänge in Köln noch insofern, als die preussische Regierung, wohlwissend, welchen Wert in solchen schwierigen Zeitverhältnissen ein Mann von seinem Charakter, Ansehen und seiner Ruhe habe, ihn in ihr Gebiet zu ziehen trachtete. Unter den glänzendsten Bedingungen wurde ihm ein Canonicat in Köln und, wenn ihm gefällig, eine Professur in Bonn angeboten. Möhler lehnte ab; er hing innig an Bayern, das ihn so liebevoll aufgenommen. Es freute ihn deshalb der Erweis der Huld, den er von König Ludwig erhielt, der ihm als Zeichen seiner Anerkennung das Ritterkreuz des Verdienstordens vom hl. Michael verlieh.

Anfangs Jänner 1838 fühlte sich Möhler soweit wohl, daß er, jubelnd begrüßt von seinen Hörern, die Vorlesungen wieder aufnahm. Doch Ende desselben Monats mußte er abbrechen. Sein Zustand hatte sich derartig verschlimmert, daß er durch den Empfang

¹⁾ Hettinger „Aus Kirche und Welt“, 2. Bd. S. 136 (I. Aufl.) — ²⁾ B. Weber a. a. D. S. 3. — ³⁾ B. Weber a. a. D. S. 5. — ⁴⁾ B. Weber a. a. D. S. 10.

der heiligen Sacramente auf das Sterben sich vorbereitete. Der fromme Mann war ganz ergeben in den Willen Gottes, zu dessen Ehre er gelebt, dessen Reich nicht nur durch seine Schriften, sondern auch durch sein lebendiges Beispiel zu verbreiten er sich vorgenommen hatte. Mit rührender Andacht, zu großer Erbauung des Volkes, pflegte er in München täglich in der Dreifaltigkeitskirche die heilige Messe zu lesen und verwendete die Messstipendien, die ihm der Director des Georgianums, der edle Wiedemann, übermittelte, zu einer Stiftung für Wochenmessen in ebenjener Kirche.

Als nun die Kunde von dem gefährvollen Zustande des Allverehrten sich verbreitete, bestürmten mit Bitten den Himmel die Vielen, die ihn kannten, denen er Beichtvater war oder die sonst mit ihm jemals in Verkehr getreten waren und das Gold dieses Charakters schätzen gelernt hatten. In der That wurde er besser, und man konnte auf Mittel finnen, längere Zeit noch dieses theure Leben der Kirche und dem Lande zu erhalten. Ein Wechsel des Klimas schien nothwendig. König Ludwig griff ein. Möhler wurde am 22. März zum Domdechant in Würzburg ernannt. Die zarte Aufmerksamkeit seines Monarchen rührte und erfreute ihn. Aber auch Wehmuth erfasste ihn bei dem Gedanken: Dein geliebtes Lehramt kannst du nicht mehr weiter führen! Er fühlte, daß die Tage seines Erdenwallens endgiltig gezählt seien. Er faßte dieses Ahnen gelegentlich des Besuches eines Freundes, der ihm zur neuen Würde gratulierte, in folgende Worte: „Ich habe oft in der Geschichte die Bemerkung gemacht, daß Gott Personen, die er im Leben hochbegnadigt hatte, am Ende, zur Trennung von dieser Welt, noch mit dem Schimmer einer zeitlichen Würde überkleidet hat. Ich kann es, ohne undankbar zu sein, nicht verhehlen, daß Gott mich mit vielen Gnaden überhäuft hat; nun mag wohl auch an mir jenes Vorzeichen sich erwahren.“¹⁾ Was er geahnt, geschah. Sein Zustand verschlimmerte sich, obwohl er noch Tage hatte, an denen seine Freunde Hoffnung schöpften. Am 10. April — es war in der heiligen Charwoche — rüstete er sich nochmals durch den Empfang der heiligen Sterbesacramente zum Hingang vor Gottes Richterstuhl und traf am Tage darauf, trotzdem er sich besser fühlte, seine letzten Anordnungen in zeitlichen Angelegenheiten.

Es brach der 12. April — Gründonnerstag — an, und mit ihm begann der Todeskampf des Edlen. Sein außerordentlicher Beichtvater Dr. Alois Buchner — sonst war Dr. Stadler sein Confessarius — stand dem Vercheidenden bei. Das Zehrfieber arbeitete gewaltig in dem kranken Körper. Um die erste Nachmittagsstunde wand Möhler, aus einem leichten Schlafe erwacht, auf einmal beide Hände über dem Haupte und brach in die Worte aus: „Ach, jetzt hab' ich's gesehen — jetzt weiß ich's, jetzt wollte ich ein Buch

¹⁾ Siehe die Lebensskizze von Reithmayer.

schreiben — das müßte ein Buch werden, aber jetzt ist's vorbei.“¹⁾ Es war das Präludium des Schauens im anderen Leben. Dann breitete sich über sein Antlitz der Schimmer heiterer Ruhe und Seligkeit. Noch ein dreimaliges schweres Aufathmen, und die Seele eines Priesters, der Christus und seine Kirche geliebt mit jeder Faser seines Herzens, hatte sich losgerungen zu ihrem Schöpfer am Tage der Einsetzung des allerheiligsten Altars sacramentes. Die Ostervigil 1838 sah das Begräbniß des großen Theologen.

Am Münchener Kirchhofe haben sie über seinem Sarge ein liebliches Denkmal gesetzt. Ein von einem granitenen Rahmen umgebenes weißmarmornes Hochrelief zeigt die heilige Maria mit dem göttlichen Kinde. Möhler kniet vor ihnen, und sein Engel überreicht dem kleinen Heilande die Schriften des Gelehrten, der dafür gesegnet wird. Seine herrlichen Thaten und Tugenden aber künden die in den Stein gegrabenen Worte, ein glänzendes, aber wohlverdientes Lob: Defensor Fidei. Literarum Decus. Ecclesiae Solamen.

Die Bergpredigt nach Matthäus (Cap. 5. 6. 7.)

Von A. Rießterer, Pfarrer in Müllen, Baden.

Einleitung.

§ 1.

Stellung im Matthäusevangelium. Verhältnis zur Rede des hl. Lukas.

1. Um die Stellung der sogenannten Bergpredigt im ersten Evangelium zu bestimmen, müssen wir zuerst kurz auf den Zweck dieses Evangeliums hinweisen. Matthäus will mit seiner Schrift dathun, daß Jesus von Nazareth der verheißene Messias ist und sich als solchen durch Lehre und That geoffenbaret hat, daß aber die Juden ihn verwarfen und tödteten, weshalb das Heil durch die vom Herrn berufenen, unterwiesenen und beauftragten Apostel zu den Heiden getragen wurde.

Daß und wie nun Jesus sich vor Israel als den messianischen Lehrer geoffenbart, zeigt Matthäus eben in seiner Bergpredigt. Er stellt in derselben Jesus dar als den zweiten Moses, der ein größerer als der erste, ein neues Gesetz lehrt, die Grundgesetze seines Reiches, das die Erfüllung des alten ist, verkündet. So ist die Bergpredigt bei Matthäus gleichsam die magna charta des Reiches Jesu, eine summa evangelicae praedicationis et perfectionis.

2. Auch Lukas hat eine Bergpredigt (6, 2 — 49). Es besteht aber zwischen beiden ein mehrfacher Unterschied. Der Vortrag, den wir beim dritten Evangelisten lesen, ist viel kürzer und knapper gehalten, enthält bloß 30 Verse, während der bei Matthäus drei Capitel und 107 Verse umfaßt. Lukas stellt für seine Rede einen

¹⁾ Siehe Lebensskizze von Reithmayr.